Zeitschrift: Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 105 (2007)

Heft: 12

Artikel: Der Körper aus philosopischer Perspektive : negiert - domestiziert - ästhetisiert

Autor: Schmuckli, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-950021

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EDITORIAL

Vierzig Prozent der jungen Frauen von heute sind mit dem Aussehen ihres Körpers nicht zufrieden. Sogar untergewichtig möchte ein Viertel der Teenager noch weiter abnehmen. Bei den Frauen im mittleren Alter reduziert sich dieser Anteil kaum; laut einer Studie der Zürcher Gesundheitsdirektion beträgt ihre Unzufriedenheit mit dem Körper 39 Prozent. Der Trend seit 1997, sagt die Untersuchung: immer mehr Menschen, Frauen wie Männer, tun sich schwer mit ihrem Aussehen.

Kein Wunder, bin ich versucht zu denken, angesichts der Flut an Bildern von perfekt geformten, schlanken, faltenlosen und langbeinigen Models, Missen, Stars und Sternchen, die uns aus allen Medien, von allen Plakatwänden, in jedem Film entgegenstürzen. Auch ich fühle mich nicht immer gefeit gegen den Ansturm dieser Bilder, ziehe vor dem Spiegel den Bauch ein, klemme den Po zusammen und lege beim Schminken einen Zacken zu. Das heutige Schönheitsideal sitzt fest in unseren Köpfen und ist brutal eng definiert. Es beeinflusst, wie wir uns in unserem Körper fühlen.

Ist eine Frau schwanger und beginnt sich ihr Körper stark zu verändern, holt sie die Konfrontation – wie später beim Altern – unausweichlich ein. Es gilt, vom lange gehegten Idealbild des schlanken Körpers zumindest vorübergehend Abschied zu nehmen (und die wenigsten Frauen schaffen es, nach einer Schwangerschaft immer noch Grösse 34 zu tragen.) Viele Schwangere, weiss Kathrin Antener aus ihrer langjährigen Hebammenpraxis, tun sich mit ihren körperlichen Veränderungen schwer. Dabei wäre die harmonische Leib-Seele-Vernetzung in der Schwangerschaft und im Wochenbett besonders wichtig. Die einfühlsame Beratung und Begleitung durch die Hebamme kann der schwierigen Zeit des Akzeptierens solcher Veränderungen sehr viel von ihrer Dramatik und Schärfe nehmen und sie in einen persönlichen Reifeprozess der Frau verwandeln.

Gerlinde Michel

Gerlinde Michel

Der Körper aus philosophischer Perspektive

Negiert – dome

Mit dem Körper denken, berühren, sehen, träumen, gehen, spielen oder arbeiten wir. Wir empfinden Lust und Schmerzen, Grenzen und Verbindungen, fühlen uns in ihm geborgen oder verloren. Nicht jedes Jahrhundert hat sich gleich intensiv mit dem Körper beschäftigt; dass es gerade das ausgehende 20. Jahrhundert ist, das den Körper ins Zentrum des Interesses und Blickes stellt, ist augenfällig.

Lisa Schmuckli, freischaffende Philosophin und Psychoanalytikerin mit Praxis in Luzern, Autorin, Fachhochschuldozentin für Ethik.

DIE Wissenschaft, die im 20. Jahrhundert geboren wurde, ist die Psychoanalyse, und jene, die es beendete, die Gentechnologie. Beide Wissenschaften verändern den Körper und sowohl das individuelle als auch das kollektive Verhältnis zum ihm grundlegend.

Auch die Philosophie interessiert sich für den Körper. Eine ihrer aktuellen Thesen lautet, dass der Körper, gerade weil er zu verschwinden droht, mit (philosophisch-diskursiven) Mitteln präsent gehalten werden muss. Was also den Körper in den Mittelpunkt der Diskussion stellt, ist nicht eine denkerische Mode, sondern vielmehr Notwendigkeit und Zeitdiagnose: In einer Zeit, in der das Klonen von Menschen erforscht, in der das Entfernen von Teilen eines Körpers und das Verpflanzen solcher Körperteile in einen anderen Körper alltäglich ist, in der an Fakultäten zwecks Erlernen des Sezierens nicht mehr körperliche, sondern «digitale Leichen» offeriert werden, in der die Proklamation mehrerer Geschlechter möglich ist – in einer solchen Zeit ist die ursprüngliche Selbstverständlichkeit des Körpers gebrochen. Der Körper, der in der herkömmlichen Dualität von Geist-Körper einen klaren Platz (und entsprechend eine eindeutige Rolle oder Funktion) hatte, muss neu positioniert und reflektiert werden.

Die verallgemeinerte Körper-Geschichte

Die abendländische Geschichte hat ein gespaltenes Verhältnis zum Körper: mal wird er negiert, mal domestiziert oder mal ästhetisiert. In jeder Epoche muss sich jedoch der Körper mit seinem Gegenpart, dem Geist, konfrontieren lassen.

Negiert

Die ambivalente Haltung dem Körper gegenüber war schon in der *Antike* präsent, nämlich im Leib-Seele-/Materie-Geist-Dualismus, wobei die Seele klar höher bewertet wurde als der Leib. Die Entwertung des Körpers entsprach einer Negierung. Es galt, wie dies Platon in seinem Höhlengleichnis beschrieben hat, der Höhle des Körpers, dem Körper-Gefängnis, zu entrinnen, um in das Licht und die Sonne der Seele zu fliegen, um die Leichtigkeit des Geistes und die Freiheit des Wahren zu erfahren. Der Körper braucht zwar Pflege – die Antike ist nicht nur Wiege der abendländischen Philosophie, sondern auch ihrer Medizin –, aber nur, damit er stark genug bleibt, um den Geist zu erkennen.

Im *Christentum* wird der Körper in der täglichen Arbeit ignoriert und im Beten negiert. Ob in der mönchischen Askese, im Hexenwahn, in der Keuschheit und Sexualmoral (bis hin zum Verbot des Kondoms) oder im Martyrium: Der Körper bleibt der Feind des Christentums.[1] Einzig in der Funktion der Fortpflanzung darf der Körper erwähnt und gebraucht werden. Das Christentum will den wahren Charakter des Menschen rein, natürlich, und das heisst eben auch: gott-ebenbildlich, bewahren. Der Körper – Ort auch der Sexualität, der triebhaften Leidenschaft, des unkontrollierbaren Begehrens – lenkt einzig ab von der Kontemplation und vom Gebet, der Hinwendung zu Gott. Und der weibliche Körper stellt Eva dar, die Verführerin, die ihn, Adam, vom rechten Weg ablenkt.

stiziert – ästhetisiert

Die Negierung des Körpers zieht sich in der *Neuzeit* weiter. Die Dualität von Leib-Geist hat weiterhin zugunsten des Geistes und der Vernunft Bestand. Descartes «cogito ergo sum» ist auf einen Satz gebracht, was die Neuzeit charakterisiert.

Domestiziert

Erst mit der neuen Wissenschaft, den Praktiken der Anatomie (ab zirka 16. Jahrhundert), rückt der Körper wieder ins Blickfeld, diesmal, um ihn zu disziplinieren und in eine eigentliche Ordnung zu bringen. Bis zu diesem Zeitpunkt ging man davon aus, dass es nur eine einzige Art von Körper und damit nur ein Geschlecht gab, nämlich das männliche. Der weibliche Körper war inexistent, denn Vagina, Klitoris und Uterus galten als männlicher, nach innen gestülpter Penis. Der Körper war (noch) kein Symbol für Differenzen, sondern vielmehr für die Gleichheit.

Erst im 18. Jahrhundert, mit der medizinischen Entdeckung der Ovarien und des Uterus, wurde der Körper zur materiellen und symbolischen Grundlage der Geschlechterdifferenz. Das Ein-Geschlecht-Modell musste angesichts dieser Entdeckung verworfen werden; es wurde durch das Zwei-Geschlecht-Modell abgelöst. Die (politische) Unordnung der Geschlechter wurde zuerst durch die französische Revolution verstärkt, um dann später durch den Aufstieg der Gynäkologie bei gleichzeitigem Untergang der Anthropologie wieder in eine «richtige» Ordnung gebracht zu werden, in der der Mann die Norm verkörperte.

Ästhetisiert

In der *Gegenwart* wird der Körper vor allem ästhetisiert. Heutzutage wird der Körper weniger wahrgenommen, erfahren und erhört als vielmehr beobachtet, bearbeitet, seziert und nach eigenem Geschmack gestaltet. Es geht um den von Michel Foucault beschriebenen «ärztlichen Blick»[2], der nicht nur von Fachpersonen angewandt wird, sondern vermehrt auch vom Individuum selber.

[1] Vgl. Sorgo, Gabriele: Martyrium und Pornographie, Düsseldorf 1997.

[2] Foucault, Michel: Der Geburt der Klinik, Frankfurt 1976.

Redaktion: Cati Soldati für annabelle. Foto: Nathan Beck für annabelle. Mit bestem Dank an Solveig Romero.

«Der Körper, der sich nicht stören lässt und bei sich verweilt... Foto: Judith Fahner-Furer

Es ist ein Blick, der durchdringen, erfassen, zerlegen will. Der Körper wird unter diesem Blick peinlich genau kontrolliert, gepflegt oder gemartert. Er ist nicht mehr Ort, wo frau/mann ist und sich selbst erlebt; vielmehr ist er die private Skulptur, an der jede und jeder herummeisseln kann. Der Körper wird so zur individuellen Schöpfung.

Nur ist diese Schöpfung nicht eine eigene Kreation, vielmehr folgt sie den idealtypischen Vorgaben aus Werbung und gesellschaftlichen Erwartungen. Das verkörperte Ich wird zu einem Gesamtkunstwerk, das man ansehen muss, aber nicht mehr berühren darf. Und als solches Gesamtkunstwerk muss es schön sein oder zumindest so wirken.

Der Körper wird zur privaten Skulptur und damit auch zum Ort des Trostes: Ich tröste mich mit meinem Körper. Wenn man schon die Welt nicht ändern kann oder das individuelle Los, so kann man wenigstens sich selbst – und das heisst nun: seinen Körper – verändern. Der eigene Körper ist die letzte Domäne, wo man Kontrolle hat, wo der eigene Wille unangefochten gilt. Und diese Kontrolle zeigt sich in einer hybriden Selbstschöpfung: Man macht sich schön. Nur: «Sich-schön-Machen» heisst ja letztlich, anders werden, so wie ich bin, genüge ich nicht... Ein unheilbares Dilemma: Ich genüge nicht, so wie ich bin; also muss ich mich trösten. Ich wende mich dem Körper zu, um mich zu trösten, aber zugleich ist er Grund meiner Untröstlichkeit... Der Kreislauf und damit die permanente Aufgabe (oder Ablenkung oder Selbstbeschäftigung) geht weiter...

Die philosophische Perspektive

Ich möchte in der folgenden Passage aus philosophischer Perspektive den Körper als Ort der Vereinnahmung, des Selbstausdruckes und der Subjektwerdung zur Sprache bringen.

Ort der Vereinnahmung

Der Körper, insbesondere der weibliche Körper, ist *Ort der Vereinnahmung.* Er wird von phantasmatischen (zumeist männlichen) Bildern vereinnahmt und beschrieben. Dabei geht es nicht nur um die Vorstellung und Verkörperung von Schönheit, oder um die Ware «Frau» in der Mode-, Sex-, Schmuck- und Fitness-Industrie oder um die unüberhörbare Aufforderung, auch künftige Carmens und Lulus aus den Federn von Autoren zu verkörpern. Es geht m.E. vor allem auch darum, dass selbst die individuellen (weiblichen) Körperbilder oder eigene Kunstproduktionen von Frauen wie jene von Cindy Sherman oder Pipilotti Rist – avantgardistische Selbstbilder also – in unheimlichem Tempo enteignet und in die herrschende Bildsprache eingeordnet werden. So verwandelt sich jedes Bild eines Körpers in einen vereinnahmten Kunst-Körper.

Ort des Selbstausdruckes

Der Körper, der sich nicht stören lässt und bei sich verweilt, ist *Ort des Selbstausdruckes* und damit auch der Handlungsfähigkeit. Das Subjekt wehrt sich nicht mehr nur gegen die Vereinnahmung, sondern entwirft aktiv eine eigene Vision von sich selbst; es verkörpert ein imaginäres Ich. In diesem Selbstausdruck wird der Körper zu einem «Ort der offenen Montage verschiedener Selbstbilder, zu dem Ort, an dem ganz unterschiedliche Selbstentwürfe zusammenlaufen und wieder divergieren, ohne jedoch auf ein klares und endgültiges Ziel ausgerichtet zu sein»[3]. Zum Körper als Medium des Selbstausdruckes zurückzukehren, bedeutet auch, zu sinnlichen Wahrnehmungen und leibhaften Erfahrungen zurückzukehren. Der Körper kann dem Subjekt inmitten seiner Vielfalt also eine Selbst-Vergewisserung anbieten.

Ort der Subjektwerdung

Nur wer den Körper als Ort der Vereinnahmung und des Selbstausdruckes erkennt, hat die Möglichkeit, mit und in diesem eigenen Körper Subjekt zu werden. Der unaufhebbare Gegensatz macht bewusst, dass der Körper einerseits letzte Instanz des Realen ist. Anderseits ist der Körper selbst Ort des Wissens, über das frau zur *Subjektwerdung* unabdingbar verfügen können muss. «Auszeichnend für das inkarnierte Wissen gegenüber den objektivierten Wissensformen ist vielmehr die enge Verflechtung von Kognition und Emotion, besser: von Wissen und Spüren. Und die Entwertung bzw. Verdrängung des körperlichen Wissens geht denn auch einher mit der Abwertung des Fühlens als des ‹bloss Subjektiven›.»[4] Aber gerade um das ausschliesslich Subjektive geht es im Prozess der Subjekt-Werdung, also auch um körperliches Wissen, um Berührung, Erfühlen, Für-Wahr-Nehmen eigener Eindrücke, um Emotionen und um das Bewahren eigener Phantasien und Körperbilder.

Der Körper ist – unvermeidlich – Schnittstelle zur Welt

Vor kurzem besuchte ich meine Grossmutter im Altersheim. Eigentlich fiel mir erst bei diesem Besuch auf, wie schön ihr Gesicht geworden ist: viele kleine, unregelmässige Falten um die Augen und den Mund, eine tiefe Furche quer über die linke Wange, eine wettergegerbte, fast lederne, nicht mehr weiche Haut, übersät mit zierlichen Altersflecken. Ich merkte, dass dieses Gesicht mir sehr viel von ihrem intensiven Leben erzählen konnte: gewachsene Tätowierungen, die zur Sprache gebracht wer-

[3] Bronfen, Elisabeth: Die Versuchungen des Körpers, in: DU: Hautlos, Zürich 1998, S. 21.

[4] List, Elisabeth: Wissenskörper, wissender Körper, Maschinenkörper, in: Die Philosophin: Körper, Tübingen 1994, S. 18.

den müssen und von Ereignissen und Erfahrungen berichten können. Das Leben ging nicht spurlos an meiner Grossmutter vorbei; ein Gedanke, der mich für sie freute! Ich musste an meinen eigenen Fächer von Lachfalten um die Augen denken.

Schönheitschirurgie

Eine 51-jährige Frau, die sich jünger fühlt als sie aussieht und mit ihrem Körper daher unzufrieden ist, begründet ihren schönheitschirurgischen Eingriff – ein Facelifting und Fett-Absaugen – mit dieser Diskrepanz. «Ich fühle mich äusserst vital, nur mein Körper hat einfach nicht mehr zu mir gepasst. Mit jugendlichen Kleidern oder einer neuen Frisur kann man das nicht erzielen, besonders dann nicht, wenn man innerlich unzufrieden ist.» Für 60000.– Franken hat sich diese Frau ihr adäquates Lebensgefühl gekauft und die Spuren ihrer Geschichte geglättet. Das klassisch weibliche Trostpflästerli, ein neues Kleid, ein farbiger Pullover, usw. sind out; Psychohygiene beginnt heute unter dem Skalpell des Schönheitschirurgen. Ich staune: Nicht mehr Kleider machen Leute, sondern der Schönheitschirurg. Der Arzt als Bildhauer für Kundschaft mit höherem Budget.

Fitnessstudios

Aber auch jene mit einem schmäleren Portemonnaie können sich «in» geben: Ihre Bildhauerei am eigenen Leibe beginnt im Fitnessstudio. In der Schweiz gibt es über 700 Fitnessstudios (entspricht einer höheren Dichte als in den USA), 13% aller SchweizerInnen sind Mitglied in einem dieser Studios (Zahlen aus Facts 29/17. Juli 1997). Distanziert wird der Körper ins Auge gefasst, bemessen, traktiert, gequält, gefordert, bis das (innere, phantasierte Traum-) Bild, das sich diese Menschen von sich selbst machen, herausgeschwitzt ist und genormt hervorscheint.

Für mich sind diese Fitnessstudios ein Indiz dafür, dass man sich nur noch beispielsweise mit einer Hantel oder einem Hometrainer – also technisch und somit indirekt – an seinen eigenen Körper heranwagt. Der eigene Körper ist einem so fremd (geworden), dass er mit Apparaten und ausgeklügelten Techniken wieder angeeignet werden muss. Der Körper wird im Fitnessstudio massgeschneidert, ohne wahrzunehmen, ob der «Sportwahn» Quälerei und Überforderung ist oder noch zum (physischen und psychischen) Wohlbefinden beiträgt und einem Lust macht. Der Körper wird zum Objekt degradiert, das mann und frau hat und an dem mann und frau schonungslos rumbastelt, so dass er jung, störungsfrei und bei der alltäglichen Arbeit unsichtbar bleibt.

...ist Ort des Selbstausdrucks und damit der Handlungsfähigkeit». Foto: Judith Fahner-Furer

Uniformierte Körper

Paradox an diesem gegenwärtigen Körperkult ist, dass zum einen ein nicht-technischer, unmittelbarer Umgang mit dem eigenen Körper verschwindet und zum andern verschiedenste Körper unifomiert werden – so lange, bis sie den Normmassen von Barby oder Ken entsprechen. Und mit jedem gelifteten Gesicht verliert die skalpellierte Person an Individualität. Gleichzeitig steigt der soziale Druck, sich diesen Normmassen zu beugen, sich anzupassen. Welches Mädchen hat nicht schon verzweifelt versucht, abzunehmen und den drohenden Spottereien der Jungs mit luftigen Kleidern auszuweichen? Welche Frau hat nicht schon sorgenvoll im späten Frühling an die Badesaison gedacht?

Gestärkte Selbstwahrnehmung

Im Gegensatz zum technischen Körperkult könnte eine Körperkultur die Freiheit, im eigenen Körper zu sein, schützen und damit Selbstwahrnehmung und Selbstbestimmung stärken. In seinem Roman «Der Vorleser» beschreibt Bernhard Schlink eine solche unmittelbare Begegnung zwischen Hanna und dem Ich-Erzähler: «Ich erinnere mich, dass ihr Körper, ihre Haltungen und Bewegungen manchmal schwerfällig wirkten. Nicht dass sie so schwer gewesen wäre. Vielmehr schien sie sich in das Innere ihres Körpers zurückgezogen, diesen sich selbst und seinem eigenen, von keinem Befühle des Kopfes gestörten ruhigen Rhythmus überlassen und die äussere Welt vergessen zu haben. Dieselbe Weltvergessenheit lag in den Haltungen und Bewegungen, mit denen sie die Strümpfe anzog. Aber hier war sie nicht schwerfällig, sondern fliessend, anmutig, verführerisch – Verführung, die nicht Busen und Po und Bein ist, sondern die Einladung, im Innern des Körpers die Welt zu vergessen.»

Oder aus einer anderen Perspektive und mit den Worten der leider viel zu früh verstorbenen Künstlerin Hannah Villiger: «Wo wir mit der Welt in Kontakt kommen, stossen wir auf ihre Oberfläche. Die Haut ist, was die Welt umspannt, und die Welt ist, was von einer Haut, einer Oberfläche umspannt wird. Durch die Haut berühren wir die Welt, und die Berührung verschafft uns den Zugang zu ihr.» ◀

Auszug aus dem Referat von Lisa Schmuckli, «Heisses Eisen. Körper – Gefängnis oder Heimat». Kürzungen und redaktionelle Bearbeitung: Gerlinde Michel.

Bücher von Lisa Schmuckli

Hautnah
Körperbilder – Körpergeschichten
2001. Helmer Verlag Königstein/Taunus

Passion der Differenz
Ein Kaleidoskop von Frauenwelten
2007. Helmer Verlag Königstein/Taunus